



Foto: Joseph Kasau

ECOSYSTEM

Multimediales Musiktheaterstück

GROUP50:50

(Basel/Berlin/Kinshasa/Lubumbashi)

18. – 21. Okt. 2023, 20 Uhr, Kaserne Basel
22. Okt. 2023, 16 Uhr, Kaserne Basel

Pressemitteilung | Berlin/Basel, 13.10.2023

Wenn wir den Regenwald retten, retten wir das Klima! Mit diesem Slogan rechtfertigen internationale Umweltorganisationen seit Jahrzehnten ihre Interventionen in den äquatorialen Wäldern. In ihrem neuen multimedialen, transkontinentalen Musiktheaterstück erzählt die GROUP50:50 die koloniale Geschichte der Entwaldung und des Naturschutzes im Kongobecken und lässt die Stimmen von bisher ungehörten Betroffenen erklingen. Nach ihrer europaweit umjubelten Performance "The Ghosts Are Returning" setzt die Gruppe die gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen kongolesischen, deutschen und Schweizer Künstler:innen fort: ein musikalisches Plädoyer für eine dekoloniale Ökologie.

Oft werden in westlichen Klima-Diskursen diejenigen Stimmen marginalisiert, die selbst am stärksten von den Auswirkungen betroffen sind – obwohl sie eine einzigartige Expertise in Bezug auf das Ökosystem haben, von dem sie teil sind. Auf der UN-Klimakonferenz 2022 vereinbarten die drei größten Regenwaldstaaten der Erde zwar eine Klimapartnerschaft. Während die Weltbevölkerung allmählich versteht, dass sie gegen die Abholzung des Waldes im Kongobecken vorgehen muss, weil er grosse Mengen CO₂ bindet, wird die lokale Bevölkerung aber einmal mehr zum Spielball geopolitischer Interessen. Die GROUP50:50 kehrt für ihr neues Stück zurück nach Wamba, eine kleine Stadt im Regenwald des Kongobeckens. Dort erzählen die Bewohner:innen von Jahrzehnten der Enteignung und Zerstörung ihres Lebensraums – seit der Plantagenwirtschaft der Kolonisatoren, über die Interventionen der internationalen Naturschützer bis zum erneuten Kahlschlag des Regenwalds durch Holzexporteure und Minengesellschaften im letzten Jahrzehnt.

Sie arbeiten für ECOSYSTEM mit zwei benachbarten Gemeinschaften zusammen. Eine Familie von Kleinbauern aus Asandabo berichtet von der Geschichte der Baumwoll- und Kaffeeplantagen während und nach der Kolonialzeit und von den Konsequenzen der Abholzung und des Klimawandels für die lokale Landwirtschaft. Und die Gemeinschaft der Mbuti aus Bagoia, mit der die GROUP50:50 bereits für „The Ghosts Are Returning“ zusammengearbeitet hat: Die Menschen vom nomadischen Volk der Mbuti leben von der Jagd und den Früchten des Waldes, aber seit Jahren wird ihr Lebensraum bedroht durch die internationalen



Foto: Joseph Kasau

Holzexporteure und die Goldminen. Jean-Baptiste Ekaka, ein Lehrer und Aktivist aus Bagoia reist für ECOSYSTEM zum ersten Mal nach Europa und wird mit der GROUP50:50 auf der Bühne von seinem Lebensalltag und seinem Kampf gegen die Abholzung erzählen. Sowohl die lokalen Bauern als auch die Mbuti stehen gleichzeitig im Konflikt mit den internationalen Umweltschützern, deren Regulierungen und Verbote ihre traditionellen Methoden des Naturschutzes und das Recht der lokalen Bevölkerung auf die Nutzung des Waldes für die Jagd und die Landwirtschaft nicht anerkennen.

„Wie können wir in einem gleichberechtigten Dialog eine dekoloniale Sichtweise auf den Naturschutz entwickeln? Das ist die zentrale Frage, die wir mit ECOSYSTEM stellen. Die Mbuti aus Bagoia und die Bauern von Asandabo berichten mit viel Schmerz über den Verlust der Bäume und des Gleichgewichts im Ökosystem“, sagt die künstlerische Co-Leiterin Eva-Maria Bertschy. „Wir fragen: Wie definieren die Menschen vor Ort eine nachhaltige Lebensweise? Wie kann die internationale Gemeinschaft, die ein Interesse an der Konservierung der Wälder hat, sie dabei unterstützen, die Definitionsmacht über die Methoden des Naturschutzes

zurückzugewinnen, aber auch das Recht auf die Nutzung des Waldes, von dem ihr Überleben abhängt. Denn wir können nicht die Konservierung der Wälder fordern und dabei die Konsequenzen auf ihr Leben ignorieren.“

Die GROUP50:50 haben während drei Wochen mit den Menschen vor Ort diskutiert und mit ihnen musikalische Performances entwickelt. Per großformatigen Videoscreens treten sie mit diesen Songs auf die Bühne in der Residenz des Leipziger Schauspiels in der Baumwollspinnerei. Dort entstehen in den kommenden Wochen die gemeinsamen Kompositionen der kongolesischen, deutschen und Schweizer Musiker:innen.

„Ich habe mit den beiden Gruppen Musik entwickelt und geprobt, die wir auf Video aufgezeichnet haben und nun in den Proben mit den Musikern live weiterentwickeln“, erklärt der musikalische Co-Leiter Kojack Kossakamvwe, „um aber einen Schritt weiterzugehen, wollten wir diesmal ihre Musik nicht einfach aufzeichnen und auf der Bühne begleiten, sondern sie in einem musikalischen transkontinentalen Austausch transformieren. Wir versuchten in den Proben in Wamba die Musik so zu organisieren, dass andere Musiker:innen, die nicht in Wamba waren, die Möglichkeit haben, sich in die Musik einzufügen.“

Musik spielt im Alltag aller Kongolesen eine zentrale Rolle. Und wie schon bei ihrer letzten Reise nach Wamba haben sie die Musiker:innen vor Ort gefragt, ihnen die Musik vorzuspielen, die ihren Alltag begleitet. Lieder über die Jagd, die Ernte, die Wälder, über Verlust und Trauer, über Ungerechtigkeiten und Konflikte. Gemeinsam entwickeln sie eine Zeremonie für die Bäume, ein ritueller Entwurf über die Bedeutung des Waldes für die Weltbevölkerung.

„Die Gruppe selbst ist wie ein Ökosystem, dass sich ständig verändert und wir wechseln in ihm die Richtung. Mit dem Rhythmus der Gruppe finden wir vielleicht eine Sprache für ein Ökosystem, rücken näher zusammen, können besser Ideen annehmen und anpassen. Unser gemeinsamer Groove soll ein gemeinsames System werden“, sagt der Schweizer Musiker und künstlerischer Co-Leiter Elia Rediger.

Das Stück beginnt mit einem Rückblick auf die Geschichte der Ausbeutung des Waldes durch die belgischen Kolonisatoren für die Kautschukgewinnung und den begleitenden Versklavungen, Folterungen und Morden. Darauf folgten die Baumwoll- und Kaffeeplantagen. Die Monokulturen konnten nur durch den hemmungslosen Einsatz von Pestiziden und Herbiziden vor Schädlingen geschützt werden. Die Plantagenbesitzer gefährdeten damit nicht nur die Gesundheit der Menschen. Auch das gesamte Ökosystem nahm damit langfristig Schaden. Maman Antoinette erzählt uns mit ihren Songs aus dieser Zeit - per Videoscreen - gemeinsam mit Verwandten und einer Dorfgemeinschaft ansässiger Bauern die außergewöhnliche Geschichte ihrer Familie, im Zentrum steht ihre Hochzeit. Denn sie ist die Tochter eines lokalen Chefs, die mit einem Belgier verheiratet war.

Wie verbinden sich im ungünstigen Fall Naturschutz und neo-koloniale Repression zu einer Mesalliance? Um die überwältigende Artenvielfalt zu erhalten, kämpfen die Umweltschützer:innen der 1992 eingerichteten „Réserve de Faune à Okapi“ gegen Minengesellschaften und Holzexporteure, die mit der Unterstützung korrupter Politiker:innen Gold und Holz abbauen. Die internationalen Expert:innen des Naturschutzes geraten dabei gleichzeitig in blutige Konflikte mit den ansässigen Bauern, die traditionellerweise Wald roden, um Landwirtschaft zu betreiben. Dabei missachten sie das traditionelle Wissen und die Methoden der lokalen Bevölkerung, die lange vor der Einrichtung der Reserve den Lebensraum zu schützen wussten, von dem ihr Überleben abhängt. Sie zwingen den lokalen Bauern und Jägern ihre Gesetze und Regulierungen auf, die den Interessen der internationalen Gemeinschaft folgen und schaffen dabei eine Situation mit viel Konfliktpotential. So erzählt ECOSYSTEM auch die Geschichte von Morgan, der 2012 eine Rebellengruppe versammelte, um mit ihr gemeinsam gegen die Reserve vorzugehen und ein Exempel zu statuieren. Bei seinem Überfall tötete er sechs Menschen, er erschoss die 14 streng geschützten Okapis und zündete sie an. Es kam zu Plünderungen und Vergewaltigungen in den nahegelegenen Dörfern. Der Dorfchef Jean Kabana von Epulu berichtet in ECOSYSTEM davon, wie es zu dem schrecklichen Vorfall kam und welche Frustrationen die „Réserve de Faune à Okapi“ bis heute bei der einheimischen Bevölkerung auslöst.

Der Repräsentant und Aktivist vom Volk der Mbuti Jean-Baptiste Ekaka kämpft heute dafür, dass die Mbuti endlich auch Landrecht erhalten und damit selbst entscheiden können, wie sie ihren Wald nutzen wollen. Denn die Abholzung geht in eine neue Runde: Für Goldminen sowie die Ausbeutung der wertvollen Tropenhölzer wird wieder großflächig gerodet. Die Mbuti wollen deshalb endlich auch als wirtschaftliche und politische Subjekte wahrgenommen werden, dafür plädiert Jean-Baptiste Ekaka in ECOSYSTEM in einer fiktiven Rede vor einer internationalen Konferenz. „Seit einigen Jahren kommen Leute zu uns, die Bäume fällen. Sie machen daraus Bretter, um sie aus unserem Wald herauszuholen. Sie sagen, dass es für die Entwicklung unseres Dorfes ist. Um Häuser zu bauen. Aber wir haben festgestellt, dass – wenn sie die Bäume aus unserem Wald holen – dies hauptsächlich der Entwicklung anderer Dörfer dient. Sie fällen die Bäume bei uns, um anderswo Häuser zu bauen.“ Die Mbuti kennen das Prinzip von Privatbesitz nicht. Ihrer Kosmologie zufolge können alle den Wald nutzen. Was aber, wenn die anderen mit ihrer Nutzung den Wald zerstören? „Heute bin ich nach Europa gereist, um zu verstehen, wie ihr hier lebt. Ich beginne zu verstehen, was das Wort ‚Entwicklung‘ bedeutet.“ Die Mbuti sind auch auf politischer Ebene kaum vertreten. In ECOSYSTEM führen die Künstler:innen der GROUP50:50 ihren Dialog mit Jean-Baptiste Ekaka und den Mbuti weiter. Sie wollen ihre Sichtweise verstehen und sich davon beeinflussen lassen. Und dabei ihrem Anspruch auf die Nutzung des Waldes eine - musikalische - Stimme geben. Können wir gemeinsam eine dekoloniale Sichtweise auf den Klimaschutz entwickeln?

Pressedownload auf unserer [Website](#).

Übrigens: Das erste Stück der GROUP50:50 „The Ghosts Are Returning“ wurde gerade für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST nominiert: Weitere Shows 2023 in München und in Bern.

Die **GROUP50:50** sind ein Kollektiv aus dem Kongo, der Schweiz und Deutschland sowie eine Produktionsstruktur mit Sitz in Basel, Berlin und Lubumbashi, die transnationale künstlerische Kooperationsprojekte realisieren und produzieren. Sie erzählen Geschichten über die historischen und aktuellen wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen zwischen ihren Ländern, fordern die Rückgabe des kulturellen Erbes und Reparationen für koloniale Verbrechen und aktuelle Menschenrechtsverletzungen. Sie befassen sich mit der Geschichte der Globalisierung,

der kolonialen Herrschaft über den afrikanischen Kontinent sowie mit neokolonialen Praktiken der Ausbeutung von Mensch und Natur. Dabei reflektieren sie kritisch die Formen ihrer Zusammenarbeit, die durch historische und wirtschaftliche Ungleichheiten und kulturelle Missverständnisse beeinträchtigt werden. www.group5050.net

ANHANG

„Die Gruppe selbst ist wie ein Ökosystem, dass sich ständig verändert.“

Ein Gespräch mit Kojack Kossakamvwe und Elia Rediger, Interview: Anna Melissa Zentgraf

Anna: Welche musikalischen Einflüsse bringt ihr mit?

Kojack: Da wir uns alle in Ökosystemen bewegen, die uns auch alle betreffen und alle miteinander verbinden, ist die Musik, die wir für das Stück entwickeln, sehr persönlich. Das Stück basiert auf der Vielfältigkeit von Visionen und Einflüssen – ob kulturell oder persönlich –, die eine universelle Dimension schaffen. Schon allein von der kongolesischen Seite haben wir die Einflüsse der traditionellen Musik der Bauern aus Wamba und die Musik der Mbuti. Stany Kalanda, der ein Bass-Likembe spielt, wird die traditionelle Musik aus dem Bas-Kongo mit einfließen lassen, Huguette kommt aus Equateur und ich bringe meine Einflüsse aus dem Jazz, der kongolesischen Rumba mit und Elia aus der klassischen Musik und der Pop-Musik.

Elia: Es ist interessant mit allen Musiker:innen gemeinsam etwas zu entwickeln, aber auch jeden einzelnen spielen zu lassen. Wichtig ist für uns eine vielseitige Dialektik, die global ist. Die Geschichte von Ökosystemen ist eine globale Geschichte. Das nehmen wir mit in unsere Musik. Die Herausforderung besteht im Skalieren der Themen. Welche Themen und Geschichten sind klein, welche brauchen mehr Raum? Die Musik hilft dabei, Möglichkeiten zu finden, um die verschiedenen Dimensionen zu erzählen und zu transportieren.

Anna: Was ist euer Modus beim Proben?

Elia: Kojack beginnt zu spielen. Ich suche ein Kabel und starte den Computer. Dann suche ich ein anderes Kabel. Dann schauen wir uns an und sagen „Hallo“. Wenn die Bildschirme einsatzbereit sind, kann es losgehen. Es ist sehr wichtig, dass die Technik einwandfrei funktioniert und dann können wir in die Musik eintauchen. Die Bildschirme mit den Videos aus Wamba und die Sound Systeme geben den Rahmen für die Proben vor. Kojack und ich sind mittlerweile sehr gut darin, unsere musikalischen Ideen zu beschreiben und die des anderen zu verstehen. Die Sprache ist oft ein größeres Hindernis als die Musik.

Anna: Gibt es ein Konzept für dieses Piece?

Elia: Bei „The Ghosts Are Returning“ haben wir viel mit klassischen Einflüssen gearbeitet, aber auch mit traditioneller kongolesischer Musik und der Rumba. Diesmal wollen wir viel freier mit den Genres umgehen. Wir wollen das, weil das Thema komplex ist. Wir versuchen eine Verbindung zur Tradition herzustellen und bauen einen kompakten Soundtrack, der in alle Richtungen offen ist. Wir bewegen uns weiter. Die Bewegung in der Gruppe, der Rhythmus spielt eine wichtige Rolle. Die Gruppe selbst ist wie ein Ökosystem, dass sich ständig verändert und wir wechseln in ihm die Richtung. Mit dem Rhythmus der Gruppe finden wir vielleicht eine Sprache für ein Ökosystem,

rücken näher zusammen, können besser Ideen annehmen und anpassen. Unser gemeinsamer Groove soll ein gemeinsames System werden.

Kojack: Wir haben dieses Mal versucht, noch viel mehr in einen Dialog mit der traditionellen Musik aus Wamba zu treten. Wir haben dafür mit Musiker:innen aus zwei Gemeinschaften zusammengearbeitet: einer großen Bauernfamilie aus Asandabo nicht weit von Wamba und der Mbuti-Gemeinde aus Bagoia, die wir schon von der Arbeit an „The Ghosts Are Returning“ gut kannten. Ich habe mit den beiden Gruppen Musik entwickelt und geprobt, die wir auf Video aufgezeichnet haben und nun in den Proben mit den Musikern live weiterentwickeln. Um aber einen Schritt weiterzugehen, wollten wir diesmal ihre Musik nicht einfach aufzeichnen und auf der Bühne begleiten, sondern sie in einem musikalischen transkontinentalen Austausch transformieren. Wir versuchten also, in den Proben in Wamba die Musik so zu organisieren, dass andere Musiker:innen, die nicht in Wamba waren, die Möglichkeit haben, sich in die Musik einzufügen.

Anna: Wie haben die Mbuti und die Gruppe aus Asandabo dich als künstlerischen Leiter gesehen?

Kojack: Ich habe mit ihnen wie ein Dirigent gearbeitet. Ich war nicht jemand der kommt, etwas aufzeichnet und wieder geht. Ich wurde ein Teil dieser Gruppe und wir haben eine Art Band gegründet. Ich habe die Gruppen angeleitet, sie haben mir ihre Musik gezeigt und wir haben sie gemeinsam verändert und weiterentwickelt. Auf unserer letzten Reise haben wir vor allem zugehört. Diesmal versuchte ich, aktiver mit dem, was sie uns angeboten haben, zu arbeiten. Das zweite Mal in Wamba zu sein, war auch einfach eine andere Ausgangslage. Wir haben eine Beziehung aufgebaut, die nachhaltiger erscheint. Wir haben uns kennengelernt und es ist so viel besser möglich, gemeinsam zu musizieren.

Elia: Im Grunde haben wir auf der Bühne eine Big Band, die besteht aus den zwei Gruppen aus Wamba und den vier Musiker:innen auf der Bühne. Wir spielen das Stück gemeinsam. Wie auf der Ebene von Text und Video ist das Stück auch musikalisch ein Gespräch zwischen uns und diesen verschiedenen Gemeinschaften.

„Ich beginne zu verstehen, was das Wort ‚Entwicklung‘ bedeutet.“

Ein Gespräch zwischen Eva-Maria Bertschy und Jean-Baptiste Ekaka

Eva: In Europa waren vor 1200 Jahren 80 % der Fläche mit Wald bedeckt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es weniger als 20 %. Die Menschen haben den ganzen Wald zerstört, weil sie Land brauchten für die Landwirtschaft und Holz, um Häuser zu bauen, Möbel herzustellen und um die Häuser warm zu halten. Dann begannen sie Schiffe zu bauen. Und als wir bei uns keinen Wald mehr hatten, sind wir damit auf andere Kontinente gefahren, um noch mehr Wald abzuholen.

In den letzten Monaten habe ich in den Zeitungen gelesen, dass viele Wälder in Europa absterben wegen der steigenden Temperaturen und des Borkenkäferbefalls. Vor allem die Fichten laufen Gefahr zu verschwinden. Man könnte glauben, Fichten wären die vorherrschenden Bäume in Nordeuropa, weil sie in unserem Klima gut gedeihen. In Wirklichkeit wurden die Fichtenwälder nach dem Zweiten Weltkrieg als Monokulturen angelegt. Es sind Bäume, die sehr schnell wachsen. Daher kann man sie maximal für die Forstwirtschaft nutzen. Aber Monokulturen sind nicht widerstandsfähig. Sie können nur unter sehr bestimmten klimatischen Bedingungen überleben. Und diese verändern sich gerade.

Ihr nutzt den Wald auch, aber auf eine andere Art und Weise, denn ihr sorgt euch um den Wald.

JB: Für uns bedeutet die Nutzung des Waldes vor allem die Jagd. Wir essen gerne Wild: Antilopen, Wildschweine, Affen, Schlangen. Und wir finden im Wald auch viele andere Dinge zum Essen, wie



Jean-Baptiste Ekaka (rechts) im Gespräch.

Foto: Joseph Kasau

Yamswurzeln, Früchte, Kräuter usw.

Ein Baum kann vielseitig verwendet werden. Die Rinde kann als Medizin dienen. Die Trommeln, mit denen wir unsere Gesänge begleiten, haben wir aus Bäumen gefertigt. Bäume haben viele Bedeutungen in unserem Leben. Wir müssen sie pflegen und erhalten.

Das ist für uns die Nutzung des Waldes. Wir müssen nichts anbauen, weil wir alles, was wir brauchen, im Wald finden.

E: Aber jetzt ist es für euch schwierig geworden, im Wald zu überleben.

JB: Seit einigen Jahren kommen Leute zu uns, die Bäume fällen. Sie machen daraus Bretter, um sie aus unserem Wald herauszuholen. Sie sagen, dass es für die Entwicklung unseres Dorfes ist. Um Häuser zu bauen. Aber wir haben festgestellt, dass – wenn sie die Bäume aus unserem Wald holen – dies hauptsächlich der Entwicklung anderer Dörfer dient. Sie fällen die Bäume bei uns, um anderswo Häuser zu bauen.

Ich weiß nicht einmal, wohin sie mit all dem Holz gegangen sind. Ich weiß nur, dass es bei uns einen großen Wald gab. Und jetzt herrscht eine Leere. Seitdem die Bäume gefällt wurden, leiden wir. Wegen des Lärms der Maschinen sind die Tiere geflohen. Manchmal finden wir wochenlang kein Wild. Die Jäger müssen weit in den Wald hineingehen, um mit leeren Händen zurückzukehren.

E: Als wir zum ersten Mal nach Wamba kamen, haben uns die Leute oft eine Geschichte erzählt, um uns eure Kultur zu erklären: Die Bantu bitten euch um Hilfe beim Säen der Felder und ihr arbeitet als Tagelöhner für sie. Nach der Arbeit bezahlen sie euch etwas, nicht viel, oft begnügen sie sich damit, euch mit ein bisschen Alkohol oder Erdnüssen zu entlohnen, weil sie denken, dass ihr nicht viel Interesse an Geld habt. Aber zur Erntezeit kommen die Mbuti oft zurück, um ihren Anteil zu holen. Dann sagen die Bantu, dass ihr Diebe seid, weil ihr Bananen von ihrem Feld gegessen habt.

JB: In unserer Weltsicht ist das kein Diebstahl. Denn ich habe auf diesem Feld gearbeitet. Dann bin ich zurückgekommen, um zu ernten, was ich gesät habe. Auch wenn es das Feld einer anderen Person gehörte. Wir haben gemeinsam gearbeitet, und deshalb müssen wir auch gemeinsam ernten.

Manchmal frage ich mich, warum es nicht möglich ist, dass ein Mbuti ein Feld besitzt und einen Bantu für ihn arbeitet. Eine Schwierigkeit ist, dass wir nie danach strebten, Bauern zu werden. Aber solange das Land den anderen gehört, werden wir immer ausgebeutet werden.

E: Viele halten es für eine Art Sturheit, dass ihr bis heute keine Landwirtschaft betreibt. Aber vielleicht ist das euer Widerstand gegen eine Lebensweise, die den Wald zerstört. Denn die

Geschichte der Entwaldung beginnt mit dem ersten Feld, für das die Menschen Wald gerodet haben. Während wir endlich zu erkennen beginnen, dass die Wälder für das Überleben der Menschheit unerlässlich sind, hat euer Volk diese Weisheit von Generation zu Generation weitergegeben.

Ihr habt eine andere Vorstellung davon, wie die Dinge geteilt werden. Bei uns heißt es immer: Das gehört mir; das gehört dir. Manche sagen, dass das gesamte Rechtssystem, das unser Zusammenleben regelt, in erster Linie zum Schutz des Privateigentums geschaffen wurde. Aber ihr teilt die Dinge in der Gemeinschaft.

JB: Ja, wenn bei uns im Dorf jemand etwas gefangen hat, bekommen alle ihren Anteil. Eine Antilope zum Beispiel teilen wir nach und nach in der Gruppe.

Wir haben diese Liebe zum Teilen. Ein Kleidungsstück kann jeder im Dorf tragen, die Arbeitsgeräte kann jeder benutzen, das ist kein Problem. Wenn es etwas zu essen gibt, muss jeder etwas essen. Selbst eine Banane teilen wir. Bei uns im Dorf ist das so.

E: Teilt ihr auch den Wald?

JB: Die Vorfahren haben uns kein Land hinterlassen. Jeder kann den Wald nutzen. Aber wir mussten feststellen, dass die anderen sich nicht darum kümmern, den Wald zu pflegen. Sie verstehen nicht, dass ihr Überleben von ihm abhängt.

E: In Europa interessieren sich viele Menschen für eure Lebensweise oder auch für die Art und Weise, wie ihr zusammenlebt.

JB: Viele haben uns im Wald besucht, um unsere Lebensweise zu studieren, bewaffnet mit ihren Notizbüchern und Fotoapparaten. Wie ihr auch. Sie waren neugierig und stellten uns viele Fragen. Wenn jemand aus einem anderen Land kommt, vor allem Europäer, denken wir oft, dass sie kommen, um von etwas zu profitieren. Wir zeigen ihnen alles, was sie brauchen. Sie sammeln alles und dann gehen sie weg, um all diese Informationen zu Hause zu auswerten, ohne dabei an uns zu denken. Sie lassen uns mit dem Verdacht zurück, dass sie gekommen sind, um uns auszunutzen.

Heute bin ich nach Europa gereist, um zu verstehen, wie ihr hier lebt. Ich beginne zu verstehen, was das Wort ‚Entwicklung‘ bedeutet.

E: Mit unserer Art zu denken, anderen Dinge zu entreißen, um sie zu exportieren und daraus Profit zu schlagen, natürliche Ressourcen abzubauen, ohne den Ökosystemen Zeit zur Regeneration zu geben, haben wir eine Situation geschaffen, die wir nicht mehr kontrollieren. Endlich mussten wir anerkennen, dass das globale Ökosystem aus dem Gleichgewicht geraten ist. Temperaturen steigen, Überschwemmungen, Waldbrände überall. Wir wissen nicht mehr, wie wir mit all dem umgehen sollen.

Wir mussten uns eingestehen, dass wir uns zu wenig um den Wald gekümmert haben. Aber ihr habt es getan. Wir müssen also von euch lernen.

CREDITS

Eine Produktion der GROUP50:50, in Koproduktion mit Residenz Schauspiel Leipzig, Kaserne Basel und Centre d'Art Waza Lubumbashi, in Zusammenarbeit mit Caritas Wamba, den Gemeinschaften von Bagoia und Asandabo.

Mit der finanziellen Unterstützung von: Fachausschuss Tanz & Theater Basel-Stadt / Basel-Landschaft, Pro Helvetia, Südkulturfonds, Ernst Göhner Stiftung, Corymbo Stiftung, Schweizerische Interpretenstiftung, GEA Waldviertler.

Künstlerische Leitung: Eva-Maria Bertschy, Joseph Kasau, Kojack Kossakamvwe und Elia Rediger

Musikalische Leitung: Kojack Kossakamvwe und Elia Rediger

Texte: Eva-Maria Bertschy, Jean-Baptiste Ekaka, Patrick Mudekerezza, Joseph Kasau, Ruth Kemna, Elia Rediger, Prof. Alphonse Maindo

Video: Joseph Kasau und Moritz von Dungern

Performance (auf der Bühne): Jean-Baptiste Ekaka, Stany Kalanda, Kojack Kossakamvwe, Elia Rediger, Huguette Tolinga

Performance (in den Videos): Ruth Kemna, Gérard Agbokabolo Amboko, Jean Kamana, Papa Delolai, Christophe Anzaité Amboko, Dauphin Kakuaguwe Wendokono, Maman Antoinette, Constant Delite, Sengele Charles, Michel Basekombonane, Jean-Maria Nangondese, Rose Ongane, Jean-Paul Ingbitina, Collette Bombini, Jules Amboko, Jacques Modo, Mambunga Basekombonane, Awilikilango, Adeline Baboanane, Julberthe Bibedu, Paulin Banyandey, Françoise Iday, Clementine Nengapeta, Micheline Iday, Jean-Pierre Bambabeya, Philippe Bozi Marie, Nangaa Charline, Michel Thomo, Marie Akemane, Therese Monikomange, Bamanaye Abuty, Ndandambajaye, Jean-Pierre Monzabete, Anyabukiyuo, Jean-Pierre Bambakoanza, Adwakanakeya, Anthoinette Abinya Kalite, Agbokabulo Mavambu, Jean-Marie Akemane, Raymond Kakeane, Clementine Natho, Adwakanakeya Jedeo

Kostüme: Cédric Nzolo und Janine Werthmann

Technische Leitung und Lichtdesign: Sylvain Faye

Bühne: Sylvain Faye, Elia Rediger

Sounddesign: Philipp Ruoff, Elia Rediger

Produktion: Camille Jamet, HERProductions und Isaac Yenga

Recherche: Jean de Dieu Aybeka

Regieassistenz: Anna Melissa Zentgraf

Hospitant: Fy Notahiana Harinofy Ramsoron

Presse und Social Media: Johannes Fellmann, Leonie Soltys, fellow publishing

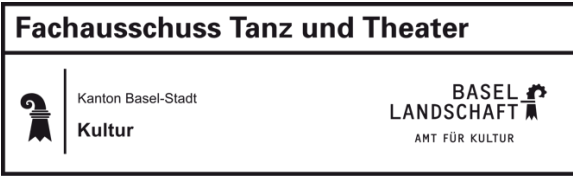
Mit herzlichem Dank an: Alex Hasslieb

ECOSYSTEM TERMINE

RESIDENZ (Schauspiel Leipzig), Spinnereistraße 7, 04179 Leipzig
7. /8. /10. /11. /13. Okt. 2023, 20 Uhr, Karten 17 €

Kaserne Basel, Reithalle, Klybeckstrasse 1b, 4058 Basel, Schweiz
18. – 21. Okt. 2023, 20 Uhr, Karten „Zahl was du kannst: 15.- / 25.-/ 35.- CHF“
22. Okt. 2023, 16 Uhr

FÖRDERER



ERNST GÖHNER STIFTUNG

